

Rezension: *La cour de Bourgogne et l'Europe.*

Paravicini, Werner u. a.: *Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel. Actes du colloque international tenu à Paris les 9, 10 et 11 octobre 2007* (=Beihefte der Francia 73), Ostfildern: Thorbecke 2013.

Von einer Festschrift für einen Helden der Wissenschaft zu sprechen wäre zwar wohlfeil, aber auch nicht völlig unberechtigt. Werner Paravicini prägt durch viele große Projekte, Veranstaltungen und zentrale Publikationen ein ganzes Forschungsfeld nachhaltig und hält mit einer fundierten Meinung nicht hinterm Berg (Die Wahrheit der Historiker, 2010). Vielleicht ist sein Verdienst um die deutsch-französische und europäische Geschichtswissenschaft noch größer. Nicht zuletzt ist er einer der im positiven Sinne bestvernetzten Historiker, was die Teilnehmer-schar seines Abschiedskolloquiums eindrucksvoll dokumentiert.

Die Tagung und der vorliegende Band versuchen ein Resümee aus der Erforschung des spätmittelalterlichen Burgund in den letzten Jahrzehnten zu ziehen. Er greift dabei die von Paravicini 1991 formulierte und vielfach zitierte Frage nach den Einflüssen, der Ausnahmestellung des burgundischen Hofes und dem eigentlich ‚Burgundischen‘ daran auf. Und hier schwingt die mutige Frage nach der Bedeutung der nur hundertjährigen historischen Episode Burgund mit. Im Vorwort mit dem Titel „*La fin du mythe bourguignon?*“ stellt Paravicini denn auch erneut die Frage, woher das Bild eines außerordentlich reichen burgundischen Hoflebens gerade im Vergleich zu anderen Räumen und Häusern kommt. Sind wir der unglaublich reichen und gut erhaltenen archivalischen Überlieferung, der Masse und Suggestivkraft der burgundischen Geschichtsschreibung und Propaganda und nicht zuletzt der blendenden Pracht der Kunstwerke dieser nördlichen Renaissance immer noch erlegen? Die Relativierung vieler liebgewonnener Gemeinplätze der Burgund-Forschung scheint in der Fragestellung (tropologisch?) angelegt.

In drei Sektionen gehen die 45 Beiträge diesen Leitfragen systematisch nach. Zunächst werden die archivalischen Quellen und Archive und die

Frage nach ihrer Ausnahmestellung von Jean Richard, Bertrand Schnerb, Sébastien Hamel und Pierre Cockshaw kritisch beleuchtet. Ergänzt wird diese Sektion durch Jean François Lassalmonie, der den sagenhaften Reichtum des burgundischen Herzogs in Relation zu den großen Königshäusern Europas setzt, durch Jean Devaux, der die blendende Dimension der (Hof-)Historiografie in ihre Kontexte einordnet, sowie durch Ludwig Vones, der die Stimmen von Besuchern und Gesandten einbringt.

Die Beiträger zur zweiten Sektion nähern sich in drei Schritten der Frage nach den Alleinstellungsmerkmalen des burgundischen Staates und einem eigenen Stil der Hofkultur. Die oft konstatierte besondere Innovationskraft der burgundischen Verwaltung und Bürokratie bewerten Jean-Marie Cauchies und Marc Boone. Ulf Christian Ewert beleuchtet noch einmal die burgundischen Hofordnungen, Franck Viltart die Militärordnungen und Anne-Brigitte Spitzbarth Diplomatie und Außenpolitik der Valois-Herzöge. Der zweite Unterpunkt erscheint für Fragen nach Helden und Heroismen und mithin für die Leserschaft des E-Journals von besonderem Interesse. Die ritterlich-höfische Kultur Burgunds und ihre besonderen Phänomene wie der Orden vom Goldenen Vlies, die großen Turniere und ihre Konkretisierung in gewachsenen urbanen Räumen scheinen neben der diese Objekte inszenierenden Historiografie und Literatur der Ort für Helden und Heldengeschichten.

Gert Melville stellt die verschiedenen Funktionen und Dimensionen des Ordens nach innen und außen heraus. Klaus Oschema nähert sich der spezifisch burgundischen Form ritterlicher Ideologie, ihrem Verhältnis zur städtischen Welt und betont ihren begrenzten Einfluss auf das politische Tagesgeschehen. Er macht auch den Wandel vom ritterlichen Selbstverständnis Philipps des Guten zum Renaissancefürsten Karl

dem Kühnen nachvollziehbar und beobachtet auch für den innovationsfreudigen burgundischen Staat zentripetale Funktionen einer ritterlichen Ideologie, die immer präsent, aber nicht beherrschend gewesen sei. Torsten Hiltmann widmet sich in einem ausführlichen Beitrag den *pas d'armes* und der Figur des Herolds im Herzogtum Burgund. Dieser bislang schmerzlich vermisste Überblick erfüllt ein Desiderat der Forschung. Das Zusammentreffen von fürstlicher und städtischer Kultur in den flandrischen Städten und die von Momenten der Kooperation wie des Nebeneinander geprägten gemeinsamen öffentlichen Ereignisse thematisiert Élodie Lecruppre-Desjardin. Davon ausgehend zeichnet sie Möglichkeiten und Grenzen der für diesen Bereich als zentral erkannten symbolischen Kommunikation nach und macht als Vermächtnis eine das Ende der Herzogsdynastie und des Herzogtums überdauernde burgundische Identität aus.

Die Kunstgeschichte geht im dritten Abschnitt der Frage nach einem spezifisch burgundischen Stil nach. Katherine Anne Wilson, Ludovic Nys, Tania van Hemelryck, Hanno Wijsman und David Fiala ordnen für Tapisserien, Skulptur, französische Literatur, Illumination und Musik Errungenschaften und Charakteristika der flandrisch-burgundischen Kunst ein.

Die beeindruckende dritte Sektion widmet sich der Frage nach Wirkmacht und Nachleben der kurzen burgundischen Blüte, mithin Kulturtransfer und den Spuren einer gemeinsamen europäischen Hofkultur. Die Beiträge umfassen ganz Europa und gehen vom häufig flüchtig konstatierten burgundischen Einfluss auf andere Staaten, Höfe und Räume aus. Olivier Mattéoni betrachtet die konkurrierenden französischen Fürstenhöfe, Malcolm Vale England und Graeme Small den schottischen Hof. Das Verhältnis von Florenz und Burgund untersucht Lorenzo Tanzini; Giorgio Chittolini setzt die beiden urbanen Räume des Herzogtums Mailand und Flandern in Beziehung; Guido Guerzoni widmet sich dem Ferrara der Este, Isabella Lazzarini ergänzt die Gonzaga-Fürsten von Mantua und Gennare Toscano das Königreich Neapel der Aragon. Die iberische Halbinsel und Burgund verbanden enge Beziehungen und im Habsburgerreich eines Karl V. scheint burgundisches Hofzeremoniell fortzuleben. Die weniger prominenten Räume Kastilien, Portugal und Navarra bearbeiten Álvaro Fernández de Córdoba Miralles, Rita Costa Gomes und María Narbona Cárceles. Das Habsburgerreich Maximilians und Karls V. als eigentliche Erben Burgunds untersuchen He-

riert Müller, Claudius Sieber-Lehmann, Heinz Noflatscher und José Martínez Millán. Die angrenzende Eidgenossenschaft beleuchtet Urs Martin Zahnd, den Hof der polnischen Könige Ryszard Skowron.

Leider lassen sich direkte Beeinflussungen in vielen Fällen nicht nachweisen und so bleibt ein differenziertes, aber teils unscharfes Bild von kulturellem Nachleben und zeitgenössischem Austausch. Die Beiträge vermitteln in ihrer Fülle jedoch den Eindruck eines deutlich vernetzten vormodernen Europas. Hier zeigt sich die Kehrseite des außerordentlichen Quellenreichtums Burgunds, denn gerade Quellenarmut oder fehlende Aufbereitung be- und verhindern die Forschung an vielen Gegenpolen von Transferphänomenen, den vermuteten Empfängern von Wissen oder Nachahmern. Ein weiteres Problem stellen neben der schier Fülle die heterogenen Ansätze dieser dritten Sektion dar. Die Aufsätze untersuchen entweder die Beziehungen und den Austausch ihres Hofes oder Raumes mit dem burgundischen Staat des 15. Jahrhunderts oder beleuchten Einflüsse und Nachleben desselben bis ins 16. und 17. Jahrhundert.

Ein umfassendes Fazit zu ziehen, das allen Beiträgen gerecht würde, erscheint unmöglich und so ordnet Wim Blockmans im Schlußwort den burgundischen Staat und Hof in den flandrischen Raum und als Episode seiner Geschichte ein – ein Aspekt, der bei vielen hofzentrierten Forschungen zu Burgund zu kurz kam und kommt.

Die lange Redaktionszeit scheint für den Band eher ein Gewinn, denn er ist sehr sorgsam redigiert, wenn auch die Masse der Beiträge das Thema latent überdehnt. Dies ist jedoch dem Anlass eines Abschiedskolloquiums für einen Ausnahmehistoriker geschuldet und wäre lediglich einem rein thematischen Aufsatzband anzulasten. Denn neben der ausführlichen Näherung an die Leitfrage der letzten beiden Jahrzehnte bietet *La cour de Bourgogne et l'Europe* vor allem eine unschätzbar wertvolle und breite Dokumentation des Forschungsstandes in den meisten relevanten und jüngst bearbeiteten Teilaspekten der Burgund-Forschung. Dies ist sein Hauptverdienst, und so wendet sich der Vorwurf der unhandlichen Fülle in sein Gegenteil.

Die leitende Frage nach der Besonderheit, nach Alleinstellungsmerkmalen und Wirkmacht Burgunds kann Jacques Paviot für seine Sektion, die überbordende ritterliche Hofkultur der Herzöge und ihr literarisches und historiografisches Nachleben, schon früh beantworten: „Là, dans

l'instrumentalisation exacerbée du faste et de la propagande mémorielle qui fait sentir ses effets jusqu'à nos jours, réside sans doute l'originalité bourguignonne.“ Begegnet diese These auch schon nach einem Viertel des Bandes, ist man doch versucht, ihr vorbehaltlos zuzustimmen. Denn zwar scheint – das lässt sich mit Blick auf das thematische Interesse des E-Journals bemerken – gerade das Beispiel Burgund Aspekte einer Depotenzierung von mittelalterlichen, insbesondere adligen Heldenentwürfen mitzuliefern, da nicht zuletzt der Reichtum der Überlieferung einen schärferen Blick auf Mechanismen, Kontexte und Antagonismen von heroischen Inszenierungen erlaubt. Der blendende Glanz, den die Überlieferung zugleich – und man möchte sagen: bis heute – transportiert, scheint dem aber zugleich entgegenzuwirken. Die großen Herzöge sind weiterhin als heroische Figuren Gegenstand der Geschichtswissenschaft und der Mythos Burgund, mithin seine ungebrochene Faszination und Strahlkraft, durch eine monumentale Tagung, die ihn eigentlich relativieren wollte, einmal mehr aktualisiert und bestätigt.

Matthias Herm (Mittelalterliche Geschichte) arbeitet als Promotionsstipendiat der Studienstiftung an einem von Birgit Studt betreuten Projekt zu spätmittelalterlichen Festberichten aus Burgund, Italien und dem Reich.
